

"Heimatstil"-Manöver?

Autor(en): **Erlach, H.U. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **114 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Heimatstil»-Manöver?

Von Major H. U. von Erlach, Kdt. Geb. Füs. Bat. 88

Bei uns herrscht da und dort die Meinung, daß wir falsch beraten seien, wenn bei uns Manöverübungen auf der Stufe von kombinierten Infanterieregimentern abgehalten werden, ja daß eigentlich schon die Gefechtschulung des verstärkten Bataillons nicht mehr «modern» sei. Zur Begründung dieser Auffassung werden insbesondere die nachfolgenden Argumente ausgeführt:

1. Die selbst in einem dreiwöchigen Wiederholungskurs noch äußerst kurze Ausbildungszeit muß vermehrter gefechtstechnischer Schulung des Soldaten zum Einzelkämpfer reserviert bleiben. Denn bis zum vollendeten «Krieger», der allen Lagen des modernen Gefechtes gewachsen sein muß, sei noch ein weiter Weg zurückzulegen. Die Weiterausbildung hierin gehe allem andern vor.

2. Im modernen Kriege trage die durch Maschinengewehre und Minenwerfer verstärkte Füsilierkompagnie die Hauptlast. Die Kriegserfahrung lehre, daß über den Rahmen der verstärkten Kompagnie hinaus meistens keine Führungsmöglichkeit bestehe. Die Gefechte hätten sich doch immer nur auf der Stufe der untersten Kampfverbände abgespielt. Neben der gefechtstechnischen Weiterausbildung des einzelnen Mannes müsse daher die verstärkte kampfbereite Kompagnie, die schwierigen Lagen gewachsen sei, geschult werden. Wichtiger als Manöver auf der Stufe des Bataillons und Regimentes sei dieses Vertrautwerden mit den neuen Ideen des Combatteams oder Teamworks, welches seitens der Amerikaner im Kriege mit soviel Erfolg angewendet worden sei.

3. Die geplanten Manöverübungen kombinierter Regimenter gegeneinander würden zu einer eigentlichen Illusion eines Krieges führen, den es in Tat und Wahrheit nie geben werde. Im Kriege würden wir nämlich einem Gegner gegenüberstehen, der hinsichtlich überlegener Kampfmittel (Flieger, Panzer usw.) mit einem kombinierten Schweizer-Regiment wenig zu tun habe. Derartige «Heimatstil»-Manöver gehörten demzufolge der Geschichte an. Sie seien nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich. Die Truppenkommandanten erhielten damit eine von der Kriegswirklichkeit wegstrebende Ausbildung. Die Führerschulung und die Ausbildung der Stäbe müsse im Rahmen von Kaderübungen erfolgen, bei welchen ein moderner Gegner angenommen werden könne.

★

Nicht theoretische Erwägungen, sondern praktische Erfahrung veranlaßt mich, gegen diese Auffassung Stellung zu beziehen und die *Notwendigkeit* und *Nützlichkeit* von Manövern auf der Stufe des verstärkten Bataillons und Regiments hervorzuheben und als Mittel zur Führerschulung und Ausbildung von Stäben neben den Rahmenübungen zu fordern. Hierzu berechtigen mich die selbst gemachten Erfahrungen als Bataillonskommandant während der Wiederholungskurse 1947 sowohl mit dem eigenen Geb.Füs.Bat. 88 wie mit dem Geb.S.Bat. 8, dessen stellvertretender Kommandant ich war. Beide Bataillone wurden in je zwei Gefechtsübungen zum Teil mit, zum Teil ohne Artillerieunterstellung geschult. Es handelte sich dabei um einfache Bereitschafts- und Verschiebungsübungen, die seitens der Führung Entschlüsse und Aktivität und seitens der Truppe Beweglichkeit und Vertrautheit im schwierigen Gelände erforderten, wie sie zur Vorbereitung des Gefechtes gegen einen modernen Gegner für uns unerlässlich sein werden. Obwohl mir mein Beruf die Möglichkeit gibt, in unzähligen taktischen Übungen mein Wissen und Können als Truppenkommandant zu schulen, zeigte es sich doch, daß die praktische Führung zur theoretischen Schulung in Kaderübungen hinzutreten muß, wenn die erforderliche Sicherheit in allen Belangen der Führertätigkeit erreicht werden soll.

Gewiß, es wäre noch viel zu tun, bis der einzelne Mann das notwendige Können und die vollendete Gewandtheit des Einzelkämpfers erworben hat. Die hierin da und dort vielleicht allzu hoch gestellten Anforderungen lassen sich aber in einer Milizarmee wie der unsrigen in den Friedensdiensten einer viermonatigen Rekrutenschule und bei dreiwöchigen Wiederholungskursen nicht erreichen. Ja selbst während der langen Ablösungsperioden des Aktivdienstes gelang es nicht, unsere Soldaten zu vollendeten Allround-Infanteristen auszubilden. Es wird nie möglich sein, daß der Soldat alle Infanteriewaffen einwandfrei beherrschen erlernt. Ebenso wenig wird es möglich sein, den Soldaten soweit zu fördern, daß er von vorneherein schon alle in jeder Gefechtslage anzuwendenden technischen Kampfverfahren kennen wird. Es wäre gewiß sehr erstrebenswert, so weit zu kommen, daß der Soldat beim Eintritt in das Gefecht und während desselben jeweils nur noch die Schublade seines gefechtstechnischen Repertoires zu öffnen brauchte, um für jeden Fall das vorhandene probate Mittelchen hervorzuziehen. Milizsystem und kurze Ausbildungszeiten gebieten uns selbst innerhalb der Füsilierkompagnie *fachliche Spezialisten* heranzubilden, welche sich dann allerdings auf ihrem Spezialgebiet durch wirkliches Können auszeichnen werden. Bei den vorhandenen guten Anlagen unserer diensttauglichen Mannschaft sind wir aber in der Lage, dieses Ziel selbst bei kurzen Aus-

bildungszeiten erreichen zu können und daneben noch die notwendige Zeit für das *Einspielen des Gefechtsapparates der Kampfverbände* bis zur Stufe des verstärkten Regiments hinauf zu pflegen. Schließlich ist hierzu noch zu sagen, daß es sich gar nicht darum handeln kann, in Friedenszeiten den Soldaten zum Krieger auszubilden, dem eine Fülle von Kniffen und für jeden möglichen Fall ein bestimmtes Verfahren beizubringen ist. Es geht darum, sicheres Können in den einfachen Dingen zu erlangen. Wenn wir aber oft bei Soldaten anfänglich ein Versagen auch in den einfachen Dingen feststellen müssen, so rührt dies meistens weniger davon her, daß er hierin zu wenig gut und gründlich ausgebildet worden war und die notwendigen Kenntnisse hierzu nicht besaß. Meistens ist sein Versagen die Folge von Aufregung im besten Bestreben, seine Sache gut machen zu wollen. In solchem Streben vergißt der Soldat oft das Wichtigste: sich innerlich auf die Tat bereit zu machen. Unter dieser *innerlichen Bereitschaft* verstehe ich jene geistige Tätigkeit, welche darin beruht, vor jedem Tun erstens zu überlegen, was man tun will oder soll, sich zweitens auf die Tat zu sammeln und sie dann drittens beherrscht und entschlossen auszuführen. Oft sind aber die Vorgesetzten am Versagen des Soldaten schuld, die ihr Hauptaugenmerk vielfach auf rasches, reflexartiges Reagieren von allem Anfang an richten und damit dem Untergebenen nicht die individuell zu bemessende Zeit lassen, sich innerlich auf die Tat vorzubereiten.

Lehrt die Kriegserfahrung einerseits, daß sich die Kämpfe der Infanterie hauptsächlich im Rahmen von Stoßtruppunternehmungen und auf der Stufe der verstärkten Kompagnie abgespielt hätten, so verweist das Studium der Kriegsgeschichte nachdrücklich auch darauf hin, daß der auf dem Gefechtsfeld numerisch und materiell Unterlegene gerade im Kampfe gegen einen modernen Gegner gut tut, dem Gesetz der Masse zu gehorchen und seine Kampfmittel zusammen zu behalten. Wir müssen gewiß auch heute noch den Gesetzen der taktischen Führung gehorchen. Es geht auch heute noch darum, sich die *Freiheit des Entschlusses* zu wahren, zu versuchen, dem Gegner, wenn auch nur örtlich und zeitlich begrenzt, das Gesetz des Handelns zu diktieren. Auch hinsichtlich der Gefechtschulung der Kampfverbände verweist uns unser Milizsystem darauf, unsere eigenen Wege zu gehen. Es muß für uns weniger darum gehen, die Truppenverbände in einer Vielzahl von möglichen Gefechtsbildern schematisch zu schulen. «Das Einüben von Kampfverfahren oder das Aufstellen von starren Vorschriften über die in diesem oder jenem Falle zu treffenden Maßnahmen kann zu bitteren Enttäuschungen führen» (Berli). Es ist deshalb ebenso gefährlich, die Truppe auf ein mögliches Kampfverfahren des Gegners hin zu schulen, weil die Kampfverfahren häufig wechseln können. Sie sind doch

immer nur aus jeweiligen Lagen heraus sich ergebende Aushilfen, um zum Erfolg zu gelangen. Enttäuschungen und seelische Belastung von Kommandanten und Truppe werden umso größer sein, je mehr sie sich auf ein seitens des Gegners zur Anwendung gelangendes Kampfverfahren eingestellt hatten und der Gegner nun zur größten Überraschung mit einem ganz anderen losschlägt. Und ebenso hilflos wird man selbst sein, wenn eine gegebene Lage von uns ausgerechnet ein Verfahren erfordert, welches zufälligerweise nur wenig oder überhaupt nicht geübt worden war. «Ein Kampfverfahren darf im Frieden nur soweit eingeübt werden, damit man für die ersten Gefechte eine Basis besitzt. Es darf aber nicht starr sein. Denn Führer und Truppe müssen sich leicht auf die Erfordernisse umstellen können, welche erst die Kriegswirklichkeit offenbart» (Berli). Beschränkt man sich in der *Gefechtsschulung der unteren Verbände* auf dieses Wesentliche, so wird selbst in den kurzen dreiwöchigen Wiederholungskursen die Zeit für die Ausbildung auf der Stufe des verstärkten Bataillons und kombinierten Regiments vorhanden sein.

Wir werden im Kampfe gegen einen modernen Gegner nicht um das Manöver herumkommen können, wenn wir aktiv fechten wollen. Mehr als bisher muß unsere Infanterie sich abseits der Hauptstraßen verschieben können. Mehr als bisher müssen wir danach trachten, dem Feinde *Überraschungen* zu bereiten und das Gefecht mittelst Feuer und Bewegung zu führen. Unser Gelände wird auch einen modernen Gegner dazu zwingen, von seiner Infanterie mehr Gebrauch zu machen als in den weiten Ebenen Nordfrankreichs. Im unübersichtlichen, waldigen und hügeligen Gelände sind mechanisierte Kampfverbände oft unbeweglicher als eine gewandte Infanterie. Und will man Erfolg haben, so darf man nicht nur mit den beschränkten Mitteln einer Füsilierkompagnie zuschlagen. Es braucht mehr als nur das. Unser Bestreben muß dahin zielen, mehr als nur Mückenstiche austeilend zu wollen. Die Kunst der Führung besteht für uns darin, zu vermeiden, daß sich das Gefecht von Anbeginn an in Einzelaktionen isolierter Kompagnien auflöst.

Truppenkommandanten und Stäbe können aber nicht nur allein vermittelt taktischer Übungen und Kriegsspielen auf ihre Aufgabe im Gefecht geschult werden. Erst wenn den Kommandanten das ganze Gewicht ihrer unterstellten Truppen anhängt, können sie, soweit dies in Friedensübungen möglich ist, Erfahrungen sammeln und lernen, alle jene Friktionen zu überwinden, welche in taktischen Übungen nicht genügend oder überhaupt nicht zum Ausdrucke gebracht werden können. Der *Kampf der Infanterie* ist ein *Zusammenspiel von Feuer und Bewegung*. Die vereinigten Kampfmittel und insbesondere die Feuerunterstützungsmittel, eingeschlos-

sen die Artillerie, geben, vom Infanterieführer am entscheidenden Orte eingesetzt, das Schwergewicht und oft die Entscheidung im Gefecht. Wenn ein Regiments- oder Bataillonskommandant im Manöver tatsächlich über Artilleriefeuer verfügen kann, so wird ihm seine Führerverantwortung viel eindrücklicher bewußt, als dies in einem mehr oder weniger harmlosen Gespräch über zweckmäßigen Artillerieeinsatz anläßlich einer taktischen Übung zu geschehen pflegt. Es ist doch etwas ganz anderes, ob dieses Artilleriefeuer im Gefecht mit scharfem Schuß dann wirklich zur Auslösung gelangen wird und über die Köpfe der vorne liegenden eigenen Infanterie hinweggeht, als wenn in der taktischen Übung seitens des Übungsleiters über die Wirkung dieses Feuers berichtet wird. Die Kommandanten aller Stufen bei der Infanterie wie auch bei der Artillerie werden im Manöver bei der Berechnung von Bereitschaftszeiten vorsichtiger kalkulieren als in einer taktischen Übung, weil im Manöver eine ausführende Truppe praktisch an der Arbeit sein wird, weil Gelände, Nacht und Nebel, weil Schlaflosigkeit und Strapazen ganz andere Lehrmeister sind als selbst der strengste Übungsleiter im Kriegsspiel. Augenscheinlich werden alle Vor- und Nachteile des eignen Tuns. Und auch die Führergehilfen in den Stäben werden durch das praktische Geschehen im Manöver unmittelbarer erfahren, ob sie zweckmäßig und klar genug verfügt haben, als dies in Übungen für Stäbe durch einen noch so wohlwollenden oder kritischen Übungsleiter geschehen kann.

Es ist nun durchaus Sache der Übungsleitung der kommenden Manöver kombinierter Regimenter, den Übungen das Odium von «Heimatstil»-Manövern zu nehmen. Es gilt ganz einfach Übungen anzulegen und durchzuführen, die unsern Truppenkommandanten und ihren Gehilfen die praktischen, einfachen Grundlagen zu vermitteln vermögen, damit sie neben den taktischen Übungen in der *praktischen Führung* die Ergänzung ihrer Ausbildung erhalten. Gewiß, wir werden den Manöverparteien keinen Gegner modernster Prägung entgegenstellen können. Wir werden keine Panzerregimenter und keine Luftflotten gegen sie einzusetzen und wir werden nicht über zahlreiche motorisierte Kampfverbände zu verfügen vermögen. Wir werden uns bescheiden müssen und uns an einen einfachen Rahmen halten. Wer aber in den einfachen Dingen nicht besteht, wird auch in den schwierigen Lagen nicht bestehen. Wir wollen aber nicht so überheblich sein und von Heimatstilmanövern sprechen, wenn unsere Vorgesetzten uns einfache Aufgaben zur Lösung vorlegen, sondern froh sein darüber, daß wir wenigstens auf diese Weise Gelegenheit bekommen, uns in der praktischen Truppenführung zu schulen.

Daß es möglich ist, Übungen anzulegen, welche nicht mehr der Zeit

von 1918 und 1939 angehören, sondern modernen Anforderungen gewachsen sind, lehrte mich eine Übung des Geb.Füs.Bat. 88 erkennen, als der «Feind» in den drei leichten Kompagnien der Brigade, in einer Motor-Artillerie-Rekrutenschule und einer im Raume befindliche Flieger-Rekrutenschule bestand. Ähnlich verhielt es sich bei einer Übung des verstärkten Geb.S.Bat. 8, als die Lage dazu zwang, sehr rasch mit dem ganzen Bataillon rechtsumkehrt zu machen, um einer plötzlich von hinten her drohenden Gefahr zu begegnen. Schließlich wird es auch der Übungsleitung frei gestellt sein, die eine der beiden Manöverparteien im Sinne eines Markierers nach ihren eigenen Absichten handeln zu lassen. Bei der nächsten Übung wird gewechselt. Und letztlich bedarf es zum Einexerzieren des Gefechtsapparates eines verstärkten Bataillons oder kombinierten Regiments nicht tagelang andauernder Manöver. Zweckmäßig hierfür werden kurze, dafür aber mehrere Übungen sein.

Aus den dargelegten Gründen meine ich, daß es richtig ist, wenn man sich entschlossen hat, in den Wiederholungskursen dieses Jahres auch Manöver von kombinierten Regimentern zur Durchführung gelangen zu lassen.

Russische Erziehungs- und Ausbildungsfragen

Die Disziplin

Zum Gedenktag des 23. Februar hat Stalin im Jahr 1946 einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er unter anderem ausführte: «Fortschritte in der Erziehung und Ausbildung der Truppe sind undenkbar ohne straffe militärische Disziplin und Ordnung. Ihre Erhaltung ist die wichtigste Aufgabe aller militärischen Vorgesetzten.» Dieser Gedanke liegt auch den neuen Vorschriften zugrunde, die von der Sowjet-Armee im Jahr 1946 über die Erschaffung der Disziplin und den innern Dienst erlassen worden sind. Die Erkenntnis von der Bedeutung der Disziplin für eine Armee, so wird in der Einleitung zu diesen Vorschriften festgestellt, ist das Ergebnis langjähriger Erfahrungen, namentlich der Erfahrungen, die im Verlauf des siegreich überstandenen zweiten Weltkrieges gemacht worden sind. Aus diesen müssen heute die Konsequenzen gezogen werden.

Die russischen Disziplinarvorschriften betonen den Unterschied zwischen Vorgesetzten und Untergebenen sehr stark; ihr wichtigstes Ziel ist die Stärkung der Stellung und der Autorität der militärischen Vorgesetzten. Ihnen schulden die Untergebenen vorbehaltlosen Gehorsam: die *Befehle der*